

Christvesper

Im Berliner Dom
24. Dezember 2023

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde, wie immer. Obwohl es nicht wenig ist, könnte der Baum mehr Lametta vertragen. Irgendwer wird es sagen und dann werden alle grinsen, dieses Jahr mit Loriots hundertstem zumal. Wie immer halt. Die Geschenke verraten ihren Inhalt, trotzdem sie eingepackt sind. Ein Kalender. Ein neuer Schal. Ein Buch. Eine Schachtel mit Schmuck. Gut verpackt, wie immer.

Die Hüfte schmerzt. Karl Heinz kommt deshalb erst später rüber und nicht mit in die Kirche. Auch das wie immer. Er lässt sich lieber erzählen, wie es war, die vielen Menschen nicht seins. Dafür kann er mit der Enkelin Michel aus Lönneberga gucken. Der Kopf geht nicht aus der Suppenschüssel, noch nie.

Später geht die Weihnachtsreise weiter wie immer mit Reissalat. In der Runde am Baum und am Telefon mit der Schwester kommen auch Tränen. Der Himmel öffnet sich. Schwager und neuer Freund kriegen sich in die Haare wegen der großen Politik. Mach mal wie sonst ein Fenster auf, muss mal Luft reinlassen. Schließlich versinken das Fest und seine Menschen in einer gewissen Seligkeit. Die Zeit gerät aus dem Blick. Wie spät ist es eigentlich? Ist Zeit. Lass gut sein. Ist einfach Gegenwart. In der alles aufgehoben. Schmuck und Schwager, Buch und Politik, Michel und Enkelin, Du und ich. Zeit, in der alles aufgehoben. Und aus der alles werden kann. Wie immer. Wie immer ist heute, ist jetzt.

Es begab sich aber zu der Zeit, als ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Da machte sich auf auch Josef, dass er sich schätzen ließe, mit Maria, die war schwanger. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Die vertrauten Worte des Anfangs der Weihnachtsgeschichte, wir haben sie gerade noch mal gehört. Sie führen hinein in ein wunderbares, ein schönstes WIE IMMER. Es ist wie an den Anfang gehen, immer wieder dahin, wo alles seine Ordnung hatte, seine Ruhe, seine Erhabenheit. Die Töne, die Worte, die Unaufhaltsamkeit neuen Lebens, der Weg. Wieder macht sich Josef auf – und wir mit ihm. Wieder legt Maria das Kind in die Krippe – wir stehen stauend davor, summen mit Paul Gerhardt vielleicht innerlich: *so lass mich doch dein Kripplein sein.*

Weihnachten ist die Reise durch ein „wie immer“, bei der wir ankommen, wo wir immer schon hin gehörten. Die Zeit löst sich auf – oder besser: nimmt alles in sich auf, was war, und öffnet sich zugleich für alles, was kommt. Mancher braucht dafür an diesem Abend nur ein paar Worte, womöglich nur die ersten aus der Geschichte: Es begab sich aber. Man könnte auch übersetzen: Es wurde, es wurde wie immer, wie es am Anfang war, so wie Gott die Schöpfung gemeint und gedacht hat, und wie er sie wiederholt. Immer wieder. Wie immer ist jetzt.

Was noch fehlte. Wer das Engelorchester nicht kennt aus den letzten Jahren dort auf der kleinen Kommode in der engen, sonst eher leeren Wohnung, wer es nicht kennt, der sieht es nicht. Aber ihr fällt es auf. Wird es auffallen. Jetzt ist auch der Tuba-Engel dabei, der fehlte immer noch.

Passend zum kommenden Jahr, das die Tuba zum Instrument des Jahres 2024 auserkoren hat. Solange der fehlte, war es wirklich nicht komplett das Engelorchester aus dem Erzgebirge. Dieses Jahr, die Geschenke lassen es

erahnen: Was noch fehlte, kommt dazu. Der alte Schal war kaputt. Der Schmuck, das Silber angelaufen. Die Bücher aufgelesen.

Was noch fehlte, liebe Gemeinde. Was noch fehlte? Nicht nur Holzengel. Dass die Schwester kommt, die sich schon seit zwei Jahrzehnten nicht mehr gemeldet hat. Der Schmerz, dass sie fehlte, war immer da. Dieses Jahr ruft sie tatsächlich an.

Was noch fehlte: Dass er endlich sagt, was er nie über die Lippen bekommen hat. Warum er sich so verschlossen hat. Das eine Wort fehlte immer noch. Meine Schuld. Tut mir leid. Was noch fehlte. Aber jetzt eben nicht mehr.

Der Himmel öffnet sich. Alles Schwere verschluckt darin, alles andere strahlend von dort. Weihnachten kommt ins Wort, liebe Gemeinde, was noch fehlt, ja, es kommt ans Licht auch, was uns fehlt als Gemeinschaft der Menschenkinder: Der Welt die Vergebung. Unserer Politik die Reue. Dem Ende ein neuer Anfang. Dem Recht die Gnade. Dem Tod das Leben.

Was noch fehlt, wird wahr in dieser Nacht, für diesen Moment. Dafür die komplettierenden Geschenke. Die nicht enden wollenden Wünsche. Dafür die Geschichte, die nur Lukas erzählt, Ihr habt sie gehört. Der Engel: *Fürchtet euch nicht! Euch ist heute der Heiland geboren. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten, sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.*

Was noch fehlte, wenn es nach Lukas geht? Aufbruch statt Furcht. Und Friede. Oh ja, das spüren wir, dass das noch fehlt. Friede. Und ein Begreifen, wer Gott ist. Und dass es nicht der Mensch ist, der wie Gott ist, auch wenn Gott Mensch wird, ja, weil Gott Mensch wird.

Weihnachten bringt, was noch fehlt. Ihr heute Abend hier in der Kirche, Sie, die Sie zuhören. Gott dieser Welt. Friede auf Erden.

Das sagt sich so leicht. Wo denn. Noch immer, auch heute, oh ja, Menschen im Dunkeln. In dieser Stadt. In diesem Europa. In dieser Welt. Fern aller Idylle, die ich gezeichnet habe. Im Krieg. In Geiselnahme. In Verrat. In Unversöhntheit.

Da sagt sich alles leicht – ein Wie-immer-der-schönen-Schöpfung, ein Was-fehlte-kommt-heute. Leicht gesagt. Wo denn? Womöglich sind nur die Tränen an diesem Abend echt. Sind sie? Sind sie da in der Stille, wo doch nichts von ihnen steht, auch nicht im Text der Weihnachtsgeschichte? Keine Tränen bei der Geburt? Bei den Engeln? Bei den Hirten? Im Stall? Glaube ich nicht, dass da keine Tränen waren und sein dürfen.

Liebe Gemeinde, *und sie fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegend.* - Und sie fanden beide. Das Wort, das da im griechischen Original der Geschichte steht, treibt einem/ treibt mir Tränen in die Augen, denn es geht tiefer als ein bloßes irgendwie vorfinden. Es meint: Wer zur Krippe kommt, begreift, bekommt Einsicht, sieht Maria und Josef und das Kind in der Krippe und begreift ganz tief da drinnen. Es schließt sich die Welt auf. Heureka. Steht da. Hurra – Griechisch - Ich habe gefunden! Er ist in der Krippe.

Und also mitten unter uns im Matsch, im Ich-kriegs-nicht-über-die-Lippen, im ich kann mich nicht versöhnen, im Tunnel, im Dunkel, im Krieg, im Ende vom Ende und Trauma vom Trauma. Sie fanden sie beide und das Kind in der Krippe – Heureka da, in der Krippe liegend, so ist dieser Gott, diese Welt.

Unversöhnt, aber sehnsuchtsvoll. Wir sind's, Jesus. So wie wir eben sind. Wir sind Jesus. Und: Jesus ist wir. Jetzt. Liebe Gemeinde, das ist das, was verwandelt an diesem Abend, in dieser Nacht. In der Krippe. Jesus ist wir. Mitten im Matsch, im Gestank des Todes sogar. Stellen Sie sich die Krippe bloß nicht schön vor. Glauben Sie ja nicht, die stinkt nicht. Und denken Sie bloß nicht,

die stünde nicht im Donbass, in Rafah, in Dschaballa oder wo auch immer sie sie versteckt haben. Und sie werden sie finden.

In diesem Jahr habe ich diese Worte gefunden in der Geschichte, die wie alle Jahre zu Weihnachten ist und wo kein Wort fehlen oder hinzugefügt werden darf. *Und sie fanden sie beide.* Begriffen. Entdeckten. Schlossen auf. Das Wort steht da schon lange, die Geschichte ist wie immer. Und doch verwandelt für mich mit diesem Wort, das ich immer überlesen habe. Verwandelt. Das ist das, was in dieser Nacht passiert. Verwandlung.

Mit den Geschenken, die aussehen wie immer, die nur ergänzen sollten, aber dann ... erst lag das Buch lange in der Ecke. Und dann hat es dein Leben verändert. Erst lag der Schal lange über dem Garderobenständer. Aber dann wurdest du eine andere. Warum nicht, in dunkelgrün. Erst wollte Karlheinz nicht mit. Aber dann wollte er alles ganz genau wissen. Und als alles rum war, gingen der Schwager und der neue Freund noch aus.

Zu der Zeit begab sich das, begab sich das alles, und es war, als ein Gebot ausging an alle Welt, dass sie sich schätzen möge, schätzen werde – also, warum nicht diese Form der Schätzung: achtsam sein füreinander. Und diese Schätzung, diese Wertschätzung war nicht die allererste seit der Schöpfung, aber sie sollte wirksam sein und wirksam werden. Das erste Wort in der Geschichte heute lässt sich, wenn man so will, nicht nur mit *es-begab-sich-aber* übersetzen. Es geht auch mit: es soll werden. Und es wird werden, dass alle Welt sich schätze. Amen.